

Friedhelm Rathjen:

„Wir sind die Toten, sind die Toten, die Toten!“

Mit
Dylan Thomas
nach Donegal im
irischen Nordwesten

Der Lyriker Dylan Thomas war so sehr Waliser, wie es nur je einen gab; alle seine Gedichte und Erzählungen atmen walisische Luft, von dem Hörspiel „Unter dem Milchwald“ ganz zu schweigen, und natürlich hat das die Tourismusbranche schon entdeckt. Auf den Spuren von Dylan Thomas läßt sich aber auch die keltische Schwesterinsel im Westen erforschen, Irland - genauer: die Grafschaft Donegal im äußersten Nordwesten Irlands. „Hier in Irland bin ich weiter denn je von der übrigen Welt entfernt“, ließ er im August 1935 einen Freund wissen. „Ich schreibe bei Kerzenlicht ganz für mich allein in einem Cottage mit Blick auf den Atlantik. (...) Gleich werde ich mutterseeallein auf einen Spaziergang im Dunkeln losziehen; das wird mich höllisch glücklich machen.“

Mutterseeallein kann man sich in Donegal schon vorkommen, denn dies ist die abgelegenste und unzugänglichste Grafschaft der irischen Republik. Seit der Errichtung der inneririschen Grenze 1922 ist Donegal nur noch durch eine einzige Straße mit dem Staat, zu dem es gehört, verbunden - der kürzeste Weg von der Hauptstadt Dublin nach Donegal führt durch das britische Nordirland, was Donegal fast zu einer Exklave macht. Aber nicht nur diese ungünstige Lage läßt die meisten Touristen vergessen, daß es da oben im Nordwesten noch eine wilde, herbe irische Landschaft gibt. Auch das Wetter meint es nicht gut mit Donegal, das zwar wie das touristische Zentrum im Südwesten zu den feuchtesten, ganz im Gegensatz zum Südwesten aber auch noch zu den kältesten Gegenden der Insel gehört; Donegal wird von den Island-Tiefs als erster, vom Golfstrom aber erst als letzter Küstenstrich erreicht.

Für den Besucher, der sich nicht als Sonnenanbeter versteht, hat das immerhin den großen Vorteil, daß ihm im spärlich besiedelten Westen und Norden Donegals keine Touristenströme das Erlebnis der rauen Landschaft und einer weltvergessenen Ruhe verleiiden. Für den damals erst 20jährigen, in den lauten Londoner Bohémekreisen schon fest arrivierten Dylan Thomas muß die absolute Einsamkeit Donegals ein idealer Rückzugsort gewesen



sein. Freilich war der mehrwöchige Rückzug nur mit Maßen ein freiwilliger: gedrängt hatte ihn dazu sein Freund Geoffrey Grigson, der ihn dem Alkohol entwöhnen wollte. (Ob es, wie spekuliert wird, auch darum ging, eine Tripperinfektion auszukurieren, ist nicht ganz klar.)

So seltsam es auch klingt, daß Thomas, der mit nur 39 Jahren an Alkoholvergiftung sterben sollte, ausgerechnet in Irland auf Entzug gesetzt wurde: der Urlaubsort, den Grigson für Thomas aussuchte, war so weltabgeschieden gelegen, daß durchaus Aussicht auf Erfolg bestand. „Ich bin“, schrieb Thomas einem weiteren Freund, „zehn Meilen vom nächsten menschlichen Wesen entfernt (mit Ausnahme des tauben Bauern, der mir das Essen gibt) und bin (...) manchmal einsam wie Christus und kann mich noch nicht einmal mit meinem Vater auf einer ätherischen Wellenlänge unterhalten. (...) Und dies hier ist ein urwüchsiger, unkodierter, unkomodierter Landstrich, zu weit weg von Ardara, einem Dorf, von dem man nicht weit weg genug sein kann.“ Nur einmal wöchentlich nimmt Thomas die zehn Meilen Fußmarsch zum nächsten Pub auf sich. „Es regnet und es regnet. All die verdammten Möwen sind gefallene Engel. Frösche und Stürme und Tintenfische und Muscheln und Mücken und Mörderkäfer.“

Der Versuch, die Spuren von Dylan Thomas aufzunehmen, gerät rasch in Schwierigkeiten, für die die chaotische Adressierpraxis des irischen Postwesens verantwortlich zeichnet. Als Absenderadresse gab Thomas auf seinen Briefen an: „Glen Lough Co. Donegal Meenacross Lifford“. Lifford ist ein Verwaltungssitz mit Postleitfunktion weit im Osten und führt damit sehr in die Irre. Mit etwas Glück wird man auf genaueren Karten immerhin Meenacross auffinden können, einen Ort an der Travenagh Bay zwanzig Kilometer nördlich des bescheidenen Touristenzentrums Ardara, das Thomas unruhlich erwähnt. Aber Vorsicht: dies ist das falsche Meenacross! Ein zweiter, kleinerer Ort dieses Namens liegt gut fünfzehn Kilometer südwestlich von Ardara, an der Straße nach Glencolumbkille, und dort sind wir endlich auf der richtigen Spur. Nur sehr genaue Karten verzeichnen vier Kilometer nordnordwestlich den Flurnamen Glenlough; der Glenlough River fließt hier, aus felsumstandenen



Foto: Rollie McKenna

Foto: Monika Bitterlich



Bergseen kommend, durch ein steiles Tal in den Atlantik, und an diesem Fließchen sind auf Blatt 10 der Discovery Series des kartographischen Instituts Irlands (Ordnance Survey) im weglosen Gelände und fernab von allen anderen menschlichen Ansiedlungen zwei Gebäude eingezeichnet. Genau hier verbrachte Dylan Thomas den Sommer 1935.

Entdeckt hatte diesen Ort am Ende der Welt Mitte der 20er Jahre der amerikanische Künstler Rockwell Kent. Einen alten Eselsstall brachte er auf Vordermann und richtete ihn mit selbstgezimmerter Möbeln als Studio ein, bevor er dann doch der Einsamkeit überdrüssig wurde. Dieses Studio mietete sich Dylan Thomas. In dem Bauernhaus in der Nähe lebte der „taube Bauer“ Dan Ward mit seiner gälischsprechenden Frau Rose, von der sich Thomas bekochte und wohl auch - ganz ohne Hochprozentigen ging's denn doch nicht - mit schwarzgebranntem Poteen versorgen ließ. Thomas fischte in den Bergseen, lauschte den Märchen, die der Bauer abends am Torffeuer erzählte, und sah von den Klippen aus den Tölpeln zu.

Der kürzeste Weg nach Glenlough führt von der holprigen einspurigen Straße, an der die kleine Streusiedlung Straboy liegt, querfeldein über die steilen Berge, doch diesen Weg sollte nur wählen, wem die Orientierung im freien Gelände keine Probleme bereitet und eine genaue topographische Karte zur Verfügung steht. Eine schönere, wenn auch zeitraubendere Möglichkeit, nach Glenlough zu kommen, ist eine Klippenwanderung von Port aus, einer verlassenen, nur noch aus Ruinen bestehenden Siedlung am Meer ganz am Ende der Straße. Folgt man von Port aus nordwärts der wunderschön zerklüfteten, von vorgelagerten Felsentürmen begleiteten Küstenlinie, so gelangt man nach etwa einer Stunde Gehzeit an die Mündung des Glenlough River, dem man dann nur noch landeinwärts zu folgen braucht, um nach weiteren zwanzig Minuten Dylan Thomas' Fluchtort aus dem Sommer 1935 zu erreichen.



Foto: Monika Bitterich

Aber nicht nur in unmittelbarer Umgebung des ehemaligen Eselsstalls, der heute in jenen Zustand, in dem Kent ihn vor siebzig Jahren entdeckte, zurückzufallen droht, läßt sich der Versuch machen, etwas von der Atmosphäre, die Dylan Thomas dort vorfand, einzusaugen - auch unten an der Steilküste können wir der Magie des Schauplatzes erliegen. Grigson, der die erste Woche mit in Glenlough blieb, erinnerte sich: „Manchmal huschten wir das gewaltige Steilufer hinunter an das kalte Meer, das uns erschauern ließ, und sangen den schwarzen Seehunden den Ram of Derbyshire vor. Es gab keinen Sand, keinen Kies an diesem Steilufer, nur weiße Kiesel, die wie Eier oder wie Brancusi-Köpfe geformt waren. Wir malten ihnen mit schwarzem Stift Gesichter auf, gaben ihnen Namen, stellten sie nebeneinander an der Felswand auf und zertrümmerten sie, indem wir andere große weiße Kiesel nach ihnen schleuderten, Wurf auf Wurf; so versanken sie in ein literarisches Nichts - denn es waren Schriftstellerphysiognomien - sanken in literarische Vergessenheit.“ Wer also Feinde hat, die er gerne versenken möchte, der kann Dylan Thomas hier bestens nacheifern.

Und wer mit all dem überhaupt nichts im Sinn hat, der tut gut daran, einfach weiter die Kliffkante entlangzuwandern. Man kann - immer mit den besten Aussichten, keiner Menschenseele zu begegnen - bis zu dem Örtchen Maghera an der Loughros Beg Bay weitergehen und sich dort, wenn das Wetter dies gestattet, an den riesigen Traumstrand setzen. Allerdings ist zu einer solchen Tour einiges an Kondition vonnöten, nicht nur der Länge, sondern auch der Steigungen wegen. Der Slievetooy, der im Weg steht, fällt aus 400 Metern steil ins Meer ab, was zudem ein Mindestmaß an Schwindelfreiheit erfordert. Ein letztes Problem dieser Tour ist der Rücktransport an den Ausgangspunkt. Für den Fall, daß keine zwei Fahrzeuge zur Verfügung stehen, sei der Vorschlag gemacht, die Klippenwanderung noch zu verlängern, indem man bereits in Glencolumbkille ein ganzes Stück süd-



Foto: Jürgen Schabel



Foto: Friedhelm Rathjen

lich von Port startet. Glencolumbkille ist nur ein Dörfchen, aber dennoch der Hauptort im äußersten Südwesten Donegals, und es bestehen alle Hoffnungen, von Maghera aus eine abendliche Mitfahrgelegenheit hierher zu erwischen. Zwar sind die Straßen in dieser Gegend äußerst wenig befahren, doch in Irland gibt es noch eine richtiggehende Mitnahmekultur, und die ungebrochene Hilfsbereitschaft Fremden gegenüber tut ein übriges.

Eine Klippenwanderung von Glencolumbkille nach Maghera summiert sich selbst ohne Abstecher zur Spurensache in Sachen Dylan Thomas auf 19 Kilometer, wofür sieben Stunden Gehzeit veranschlagt werden sollten - eine „wunderschöne, aber extrem lange Kliffwanderung“, wie in Bernhard Irlingers Wanderführer, der uns deswegen hier leider im Stich läßt, zu lesen ist. Es geht freilich noch extremer und noch wunderschöner. Südlich von Glencolumbkille liegt nämlich der Slieve League mit den „höchsten Klippen Europas“. Höchste Klippen Europas, dies sei der Ehrlichkeit halber gesagt, gibt es auch noch auf der Böll-Insel Achill vor der Küste Mayos weiter im Süden, und nach Maßgabe amtlicher Karten ist der Slieve League ein paar Fuß niedriger, doch dafür bietet er den Vorteil, daß von der mit 600 Metern höchsten Stelle das gesamte Steilkiff zu überblicken ist. Für zusätzlichen Nervenkitzel sorgt ein zweimaliger One Man Pass, und Trittsicherheit und Schwindelfreiheit sind ebenso vonnöten wie halbwegs ruhiges Wetter, um den Anstieg wagen zu können. Kommt das alles zusammen, so kann dem wirklich sportlichen Wanderer jedoch nichts Grandioseres geraten werden als ein Gewaltmarsch von Teelin über den Slieve League und dann weiter die ganze



Foto: Jürgen Schabel



Küstenlinie entlang über Glencolumbkille und Port bis nach Maghera. Von genau diesem Küstenabschnitt meint „Murray's Guide to Ireland“ von 1912, er sei unübertroffen auf den gesamten britischen Inseln, und da sich an dieser Küste in den 85 Jahren seither nichts geändert hat, können wir das Lob nur weitergeben.

Freilich sollte man sich bewußt sein, was das heißt: eine oft steile Klippenwanderung in teilweise schwierigem Gelände von gut vierzig Kilometern Länge, die mindestens 15 Gehstunden erfordert. Machbar ist das nur mit einer Zwischenübernachtung, am besten in Glencolumbkille, einem Ort, der auf engstem Raum so viele vorgeschichtliche Megalithbauwerke und frühchristliche Baudenkmäler versammelt, daß sich uns alle Zeitalter verwirren. Der heilige Colmcille (alias Columba der Ältere) gründete hier im 6. Jahrhundert ein Kloster, und ihm zu Ehren wird alljährlich eine Prozession abgehalten, in deren Verlauf 15 aus prähistorischen und frühchristlichen Baudenkmalern bestehende Stationen erwandert werden. Die Erkenntnis, seinen Sommer 1935 ausgerechnet in der Nähe eines solchen frühen Zentrums des Christentums zu verbringen, dürfte Dylan Thomas keineswegs gefallen haben, der sich in einem seiner Briefe aus Glenlough über die St.-Bridget-Kreuzer in seinem „Hüttenatelier“ beschwert und sich „tief in Gedanken über die spirituelle Anatomie der Würmer in Donegal versunken“ zeigt: „Dies ist eine arme, schmutzige Gegend, und die Schweine



Foto: Siegfried Kuttig

Foto: Jürgen Schabel

wühlen und graben in den Wohnzimmern. Es gibt wenig politisches Bewußtsein im Westen (...). Mein tauber Bauer glaubt an Feen und läßt unter einer Reproduktion von einem scheußlichen Christuskopf aus einem religiösen Magazin eine rote Lampe brennen, sogar seine Kalender sind christlich; ich rechne immer damit, ein Kruzifix in der Suppe zu finden, oder ein mit Fleischspießen gekreuzigtes Hähnchen auf einem fettigen Tablett.“

Dabei hätte Thomas gerade an der versteckten Ironie mancher der christlichen Heiligtümer in Glencolumbkille Gefallen finden müssen: viele davon sind umgewidmete Relikte aus heidnischer Zeit, und selbst der Schutzheilige Colmcille hat wahrscheinlich vor seiner christlichen Laufbahn eine Druidenausbildung absolviert. Und auch die Sache mit dem mangelnden politischen Bewußtsein ist etwas zu relativieren: immerhin scheint der über Jahrhunderte hinweg immer mehr verarmte Westen Donegals ein guter

Nährboden für sozialistische Ideen gewesen zu sein. Die irische Genossenschaftsbewegung hat nirgendwo größere Erfolge verbuchen können als in Donegal; der sozialistische Schriftsteller und Revolutionär Peadar O'Donnell (1893-1986) stammte aus Dungloe nördlich von Ardara; und in Glencolumbkille war es sogar ein Priester, der unermüdliche Father James McDyer, der in der in Lethargie versunkenen Gemeinde in den 50er Jahren genossenschaftliche Eigenhilfeideen entwickelte und als sichtbaren Erfolg ein





Im Schloßpark von Glenveagh. Foto: Norbert Schmacke

noch heute bestehendes Freilichtmuseum auf kooperativer Basis gründete. Glencolumbkille samt seinem Hinterland, die in den Atlantik vorgeschobene Halbinsel im äußersten Südwesten Donegals, ist für den Ruhe und Einsamkeit suchenden Touristen aus dem selben Grunde so verlockend, aus dem vor allem die Jugend diesen Landstrich flieht: die Abgeschlossenheit fordert ihren Tribut. Eine Nationalstraße, die N 56, umrundet fast ganz Donegal, und diese Nationalstraße strukturiert die Grafschaft. Alle Küstenstriche, durch die diese Straße führt, haben am nicht immer erfreulichen Fortschritt teil, vor allem an den Segnungen des Tourismus: die Küste wird von häßlichen Bungalows zersiedelt. Still steht die Zeit hingegen in jenen Gebieten, die von der N 56 verschmäht werden: im Südwestzipfel um Glencolumbkille; im äußersten Nordwesten, dem Bloody Foreland; auf der langgestreckten Halbinsel Fanad im Norden.

Hinsichtlich des Landschaftsbildes nimmt die Gegend um Glencolumbkille insofern eine Sonderstellung ein, als nur hier die schroffen Gebirgszüge direkt bis ans Meer reichen, was zu der geringen Siedlungsdichte noch beiträgt. Weiter im Norden wird die Küstenlinie meist aus flachem Schwemmland gebildet, dessen zahllose Strände höchste Badefreuden verheißen würden, wäre das Wetter nur ein wenig freundlicher. Die Berge treten hier ins Landesinnere zurück und werfen sich mit dem langgestreckten Höhenzug der



Blick vom Errigal

Foto: Edda Treuberg

Derryveagh Mountains und vor allem dem 752 Meter hohen Errigal zu den meist finsternen Wolken auf. Der gern zum „Fudschijama Irlands“ erklärte Quarzitkegel des Errigal ist nicht nur der höchste, sondern praktischerweise auch der am leichtesten besteigbare Berg Donegals: in drei Stunden kommen auch wenig geübte Wanderer hinauf und wieder hinunter. Von oben darf man sich, wenn die Wolken mitspielen, an einem Ausblick berauschen, der ganz Donegal einbezieht und weit nach Nordirland hineinreicht, so daß man die Besteigung nur jedem empfehlen kann - nach Möglichkeit freilich außerhalb der Hauptsaison, es sei denn, man liebt vielköpfige Gesellschaft.

Die größte Touristenattraktion der Bergwelt Donegals ist neben dem Errigal der Glenveagh-Nationalpark, ein 10.000 Hektar großes Gebirgsareal rund um den Lough Beagh. Für den passionierten Bergwanderer ist der Park eine wahre Pracht, wobei die Freude allerdings dadurch etwas getrübt wird, daß die wenigen Spazierwege nur von April bis August verlassen werden dürfen, im Sommer andererseits bis zu 3000 Besucher täglich hier im Park auschwärmen. Hauptanziehungspunkt für die Touristen ist das Glenveagh Castle mitten im Park. Auch für den literarischen Spurensucher ist hier etwas zu entdecken: zur Gemäldesammlung des Herrenhauses gehören ein paar ätherische Aquarelle von dem